

Sattler-, Tapezierer- u. Portefeüller-Zeitung

Organ des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeüller-Verbandes

Nr. 24. 43. Jahrgang

Erscheint wöchentlich.
Bezugspreis
pro Vierteljahr 90 Pf.

Geschäftsstelle: Berlin SO 16, Michaelstraße 14 II
Fernsprecher: F 7 Jannowitz 2120

Bestellung
bei allen Postämtern.
Mitglieder kostenlos

Berlin, 14. Juni 1929

Guter Verlauf des Jubiläums-Verbandstages in Dresden.

Ehrung der Jubilare — Invaliden-Unterstützung mit 30 gegen 5 Stimmen angenommen — Fr. Gerhardt zum ersten und A. Blume zum zweiten Vorsitzenden gewählt.

Schon im Laufe des Sonntags waren die Vertreter des Verbandes aus allen Teilen des Reiches fast restlos erschienen. Die Dresdener Mitgliedschaft hat es sich nicht nehmen lassen, dem Beginn des Verbandstages durch eine Begrüßungsfeier eine würdige Weihe zu geben. Der Volkshausaal prangte im feierlichen Schmuck. Vom Hintergrund des Saales leuchteten auf rotem Grund die Banner der Verwaltungen, darunter die alte Fahne des Chemnitzer Tapezierervereins von 1833. In der Mitte des Saales, umgeben von frischem Grün, die Büste des verstorbenen Reichspräsidenten, Kollegen Friedrich Ebert. Das Förster-Orchester trug eine Reihe meist klassischer Konzertsstücke vor. Der Volksmännerchor hatte besonderen Erfolg mit heiteren Volksliedern und dem sehr schön gelungenen russischen Bespergefang von Kämpf. Der Dresdener Jugendchor trug in geradezu vorbildlicher Weise zur Verschönerung des Abends bei.

Im Mittelpunkt des Abends stand eine herzliche Begrüßungsansprache des Kollegen Müller, des Vorsitzenden der Dresdener Organisation. Unter den Anwesenden konnte er mit besonderer Freude nennen den Kollegen Sassenbach vom Internationalen Gewerkschaftsbund, den Kollegen Simon vom Schuhmacherverband, den Senior des Verbandes, Kollege Louis Grünwaldt, und andere.

Mit Stolz erwähnte er, daß in Dresden 86 Kollegen vorhanden sind, die über 25 Jahre dem Verband angehören; ein schöner Beweis für die glanzvolle Rolle, die Dresden in der Geschichte des Verbandes spielt. Nach ihm sprach noch kurz der Verbandsvorsitzende Kollege Blume, der besonders den Dresdener Kollegen für ihre Vorarbeit dankt.

Redner gedenkt des Umstandes, daß Dresden als Tagungsort bestimmt wurde, weil hier vor 40 Jahren die Wägen des Verbandes gestanden hat, und schließt seine Ausführungen mit den Worten: „Wir blicken auf 40 Jahre zurück und können feststellen, daß wir vorwärts gekommen sind. Die Jugend, die sich in immer größerem Maße in unseren Reihen wohlfühlt, wird das Werk, das die alten Kollegen im Verband aufgeführt haben, weiterführen und vollenden.“

Ein begeistertes aufgenommenes Hoch auf den Verband bildet den Abschluß der Feier. Gedenken wir der oft recht struppeligen Angriffe aus dem Lager der Gegner und blicken wir zurück auf diese wichtige Feier, so merken wir erst, welche Fortschritte die Organisation in geistiger und ständiger Beziehung gemacht hat. Sattler, Tapezierer, Portefeüller mit ihren Frauen hören sich vier Stunden in brüderlicher Enge eine Reihe der besten Schöpfungen auf dem Gebiete der Kunst und des Gelanges an. Der Jugendprediger gab besonders in dem Vortrag „Gemeinschaftsgeist“ einen Auftrieb zum Verbandstag, der allen Kollegen zu Herzen ging.

Am Montag früh wurde der Verbandstag des Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Portefeüller-Verbandes im großen Saale des Volkshauses offiziell eröffnet. Der Verbandsvorsitzende, Kollege Peter Blume, gedachte in seiner Begrüßungsrede der 40jährigen Geschichte des Verbandes, wobei zu bedenken ist, daß die Tapezierer und Sattler sogar eigentlich eine 80jährige Verbandsgeschichte aufzuweisen haben. Um die Feier des 40jährigen Bestehens des Verbandes würdig zu begehen, sind zu diesem Verbandstag aus dem ganzen Reich die Jubilare eingeladen worden, die bereits seit 1889 oder 1890 dem Verband angehören. Unter diesen alten Mitgliedern befinden sich manche, die noch heute als Funktionäre tätig sind, ja einer der Jubila-

re ist sogar als Delegierter anwesend. Kollege Blume gedenkt dann in seinem geschichtlichen Rückblick der Rolle, die Dresden in der Verbandsgeschichte gespielt hat; Dresden war für die Organisation der Sattler wie der Tapezierer der Ausgangspunkt. Dann gab der Vorsitzende Kenntnis von einer Reihe eingegangener Begrüßungsschreiben aus Skandinavien, Holland, Ungarn und Frankreich und begrüßte schließlich eine ganze Anzahl von Vertretern der Behörden wie befreundeter Verbände.

Von diesen Gästen sprach als erster Oberregierungsrat Panofka für das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium; er gab eine kurze Schilderung der Leistungen dieses Ministeriums und betonte sein Interesse an den Verhandlungen des Verbandstages. Für den Ortsausschuß Dresden des DGB sprach Kollege Wiesner, während Kollege Simon, Nürnberg, die Grüße und Glückwünsche der Internationalen Vereinigung der Schuh- und Lederindustriearbeiter sowie des Deutschen Schuhmacherverbandes überbrachte. Im Namen der ausländischen Delegierten aus Skandinavien, der Tschechoslowakei und Oesterreich sowie der verhinderten ungarischen Kollegen sprach unter besonderem Beifall in herzlichen Worten Kollege Großsch, Wien, der in interessanten Ausführungen die politische und wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft in den genannten Ländern schilderte. Weiter sprach Kollege Wahler, der Vorsitzende des engfreundeten Lederarbeiterverbandes, und schließlich Kollege Graßmann, der die Grüße des Vorstandes des DGB überbrachte. Genosse Graßmann verwies auf den beträchtlichen Anstieg der Gewerkschaften und auf die bevorstehenden schweren Kämpfe um die Fragen der Sozialpolitik; mit besonderem Nachdruck betonte er die Bedeutung der Beschäftigung mit Wirtschaftsfragen.

Nach diesen Ansprachen der Gäste erledigte der Verbandstag die notwendigen geschäftlichen Dinge zu seiner Konstituierung. Hierauf erhielt der Vorsitzende, Kollege Blume, das Wort zum allgemeinen Vorstandesbericht. Er zeigte, daß der Verband in besonderem Maße unter der Arbeitslosigkeit der letzten Jahre zu leiden gehabt habe. Seit 1926 habe er in bezug auf das Ausmaß der Arbeitslosigkeit stets an zweiter oder dritter Stelle sämtlicher Gewerkschaften gestanden. Von den reichlich 30 000 Mitgliedern seien z. B. 1928/29 über 8000 arbeitslos oder in Kurzarbeit gewesen. Diese schwere Wirtschaftslage mußte sich natürlich auch auf die Entwicklung des Verbandes auswirken. Trotzdem ist es gelungen, durch erhebliche Mitgliederzunahme der letzten beiden Jahre den Rückgang der früheren Zeit fast vollkommen wieder auszugleichen. Dieser Erfolg ist den Funktionären zu danken, die in unermüdlicher Kleinarbeit für den Verband tätig sind. Es bleibt aber noch viel zu tun übrig, was der Redner besonders an Hand interessanter Statistiken über die Situation der Mitgliederbewegung darlegte. Ein erfreulicher Fortschritt ist in der Organisation der Beiräte erzielt worden. Für die Zukunft muß die Parole lauten: Bindung und Bildung unserer Mitglieder.

In der Lederwarenindustrie haben sich infolge der vollständigen Umgestaltung der wirtschaftlichen Struktur Europas ungeheure Schwierigkeiten entwickelt. Oesterreich, die Tschechoslowakei und andere haben eine große Eigenindustrie. Wir werden in Zukunft nur durch Qualitätsware in der Lage sein, diesen Markt zu beherrschen. Leider haben die Unternehmer den Standpunkt vertreten, daß der Lederwarenindustrie nur zu helfen sei durch Befestigung aller hemmenden Tarifbestimmungen, Freigabe der Heimarbeit, weitest gehende Unterstützung der Ausbildung der Frauen im Dienste der Industrie. Alles, was wir heute durch unsere Tarifverträge

einigermaßen beeinflusst haben, soll mit einer Handbewegung befeitigt werden. Wir haben es den Leuten klargemacht, daß der Weltmarkt nicht durch billige Löhne zu erobern ist. Redner schildert die Entwicklung der Heimarbeit. Heute ist dieselbe für die Lederwarenindustrie eine außerordentlich große Gefahr. Große Konzerne, wie Karstadt, Wertheim, Lieg gehen dazu über, in direkte Verbindung mit den Heimarbeitern zu treten und die Fabrikanten auszuschalten. Wir werden Maßnahmen zu treffen haben, um die Heimarbeit besser zu organisieren, als das heute der Fall ist.

Die deutsche Automobilindustrie stand in den letzten Jahren in starkem Konkurrenzkampf gegen Amerika. 1927 war eigentlich ein Jahr glänzender Konjunktur. Trotzdem waren große Teile der Arbeiterschaft arbeitslos oder arbeiten verkürzt. Die Rationalisierung und Technisierung hat im Fahrzeugbau große Fortschritte gemacht.

Die Treibriemenindustrie ist nicht groß und sehr stark mit der Gesamtindustrie verbunden. Das Tapezierergewerbe ist von der Lage der Wirtschaft abhängig. Geht der Wirtschaftsmarkt abwärts, so werden die Tapezierer zuerst davon betroffen. Das haben wir eindrucksvoll beim Ruhestampf im vorigen Jahre gesehen.

Die Aufgaben der Arbeiterbewegung in der Sozialpflege können wir nur mit geschulten Mitgliedern erfüllen. Deshalb haben wir versucht, in Verbindung mit allen anderen Verbänden Einrichtungen zu schaffen, die Ausbildung und Schulung der Mitglieder sichern. Augenblicklich ist in Bernau bei Berlin die neue Schule des DGB eröffnet, wo es sich darum handelt, nicht Generäle auszubilden, sondern den Funktionären aus den Betrieben die nötigen Kenntnisse beizubringen. Wir haben im Verhältnis zur Größe unseres Verbandes eine ziemlich große Zahl Kollegen, die sich am Fernunterricht der Wirtschaftsschulen beteiligt haben, und zwar mit gutem Erfolge. Die Zeiten sind vorüber, wo man ohne systematische Ausbildung die Interessen der Kollegen wirkungslos vertreten konnte. Jeder Funktionär und auch jeder Arbeiter muß heute eine gewisse Stufe der Bildung und des Wissens erreichen.

Das Problem der Rationalisierung ist noch lange nicht erschöpft. Daher hat auch der Gewerkschaftskongress in Hamburg seine Behandlung abgelehnt, aber ich möchte fragen: Hat die Rationalisierung noch irgendeinen Sinn, wenn man sieht, daß Millionen von Arbeitskräften ständig jahraus, jahrein arbeitslos sind? Ist nicht die Hauptsache, diese Arbeitskräfte wieder in den Dienst der Wirtschaft zu führen. Ich nehme Gelegenheit, an dieser Stelle zu unterstreichen, was auf dem Magdeburger Parteitag zur Frage der Arbeitslosigkeit gesagt worden ist. Natürlich sind auch wir bereit, bestehende Mängel der Arbeitslosenversicherung zu beseitigen. Aber man sollte nicht, wie das die Unternehmer wünschen, immer toller darauflos produzieren und womöglich noch die Arbeitszeit verlängern, sondern man muß auch fragen, wer letzten Endes alles das konsumieren soll, was produziert wird. Die Unternehmer sehen die ganze Hilfe in der Aufforderung: Schaffen! Schaffen! Schaffen!

Eingehend behandelte Kollege Blume die Frage der Rationalisierung. Professor Sombart hat die Maschine als nachgemachten Menschen bezeichnet. In allen Berufen hält die Maschine ihren Einzug. Dabei hat das Reichsarbeitsgericht neuerdings entschieden, daß Arbeit am fließenden Band keine Akkordarbeit sei, sondern Lohnarbeit. Dabei besteht die Tatsache, daß nicht der Arbeiter zu bestimmen hat, wie schnell das Band läuft, sondern der überwachende Ingenieur, daß also der Mensch selbst immer mehr zur

Maschine wird. Dazu kommt, daß die Frauen in immer steigendem Ausmaß ausgesprochene Facharbeit machen. Wir wollen die Arbeiterinnen nicht vom Produktionsprozeß fernhalten, müssen aber für eine bessere Bezahlung der Frauenarbeit eintreten. Uns kann es schließlich gleich sein, ob ein Mann oder eine Frau die Arbeit macht, die Hauptsache ist, wie die Frau bezahlt wird.

Die Erfahrungen der Gewerkschaften gehen dahin, daß wir die Organisation ausbauen und die Mitglieder zu tüchtigen Kämpfern erziehen müssen, um dann aus eigener Kraft das zu erreichen, was wir heute teilweise durch das Gesetz bekommen. Die Gewerkschaften sind die Träger der ganzen Sozialpflege im weitesten Sinne des Wortes. Ohne Gewerkschaften wäre unsere ganze Sozialpolitik zum Teufel.

Wenn wir die Entwicklung seit 1914 betrachten, so müssen wir uns fragen: Wie stände es heute ohne Gewerkschaftsbewegung um die deutsche Arbeiter-schaft und um den deutschen Staat? Ich erinnere an Situationen wie beim Kapp-Putsch, wo gerade die

Gewerkschaften die Dinge wieder auf die Beine gestellt haben. Heute, am Tage des 40jährigen Bestehens unseres Verbandes, glauben wir feststellen zu können, daß wir verlustig haben, immer im Rahmen des möglichen für unsere Mitglieder das Notwendige herauszuholen. Vor 40 bis 50 Jahren lagen die Verhältnisse tiefttraurig. Die Kulturhöhe der deutschen Arbeiter ist eine ganz andere geworden. Ich glaube deshalb an die Zukunft der deutschen Gewerkschaftsbewegung und bin mir bewußt, daß wir im Rahmen unseres Verbandes unsere Pflicht voll erfüllt haben. Wir werden auch weiter versuchen, in Gemeinschaft mit den übrigen Verbänden das Menschenmögliche für die Arbeiter herauszuholen, und werden auch im internationalen Rahmen das Ziel nie aus dem Auge lassen, für den Befreiungskampf des Proletariats im weitesten Sinne zu arbeiten. Wir wünschen, daß es auch der künftigen Generation beschieden sein möge, mit solchen Erfolgen an die deutsche Arbeiterschaft herantreten zu können. Die Ausführungen des Kollegen Blum wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

von den Kollegen am Bahnhof empfangen und den ganzen Tag über nicht mehr losgelassen wurde. Daher bin ich für die Folge stets nur kurz vor Beginn der Versammlungen an Orte eingetroffen, um für das Referat noch in gutem Zustand zu sein. (Heiterkeit.)

Eine kleine Episode ist noch bezeichnend für die Wandlung, die inzwischen in der Bewegung eingetreten ist. Ich erinnere mich noch genau des Falles, wo uns gelegentlich einer Verhandlung mit den Unternehmern in Hannover zum ersten Male in höchster Weise ein Stuhl angeboten wurde. Wir waren aufs Höchste erstaunt. Denn man kann es sich heute kaum noch vorstellen, in welcher Weise früher diese Verhandlungen mit den Unternehmern geführt werden mußten, wie von oben herab man uns behandelte. Es war damals eben sozusagen noch die romantische Periode, die Sache hatte etwas aus Herz Gehendes, und man kam so leichter über alle solche Schwierigkeiten hinweg. Es war eine Zeit, die einem im Gefühl nicht gegeben hat als jetzt, wo alles nach einem bestimmten Schema geht.

Kollege Richter, der Vorsitzende des Lederarbeiterverbandes, begrüßt die Jubilare und gedenkt besonders der Kolleginnen, die gemeinsam mit uns die Mühen und Lasten des Gewerkschaftstamptes getragen haben. Der Vorsitzende der Lederinternationalen Kollege Simon, schildert mit treffenden Worten den Gang der Bewegung, geht die Zerpfitterung in den Reihen der Arbeiterbewegung und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß recht bald eine geeinte Arbeiterschaft in den Besitz der Macht gelangen möge. In launiger Weise feiert Kollege Jönsson aus Kopenhagen die Jubilare. Seit fast drei Jahrzehnten befehligt Jönsson unsere Verbandstage und deshalb erregte es hitzige Heiterkeit und Beifall, als er sich eigenmächtig zum Verbandsjubilare stempelte. Kollege Vatschur, der Vorsitzende der tschechischen Bruderorganisation, schilderte seine Erlebnisse als junger Sattlergeselle auf der Wanderung durch Deutschland.

Für die Jugend sprach der Vorsitzende der Verwaltungsgesellschaft Berlin, Kollege August Blume. Er spricht den Kämpfern des Verbandes den Dank und die Anerkennung der Nachfahren aus und gelobt im Namen der jüngeren Kollegen, daß dieselben das übernommene Werk fortführen werden bis zum glücklichen Ende.

Es war ein erhabender Anblick, die Freude und die Genugtuung in den Gesichtern der alten Kämpen, die zum Teil schon das biblische Alter überschritten haben, zu sehen. Wiederholt wurde uns von den Veteranen versichert, daß die Feier einer der schönsten Momente ihres Lebens bedeute, und auch den jungen Kollegen aus den Reihen der Delegierten wird dieser Tag ein Ansporn sein zu unermüdbarer Tätigkeit und Treue für den Verband.

Die Ehrung der Verbandsjubilare.

Am Montag, dem 3. Juni, fand in Burgberg-Restaurant, Dresden-Neustadt, die Ehrung der zahlreich erschienenen Jubilare statt. Es waren im erhabenden Anblick, die alten Kollegen, von denen jeder auf seine Art ein Stück Verbands-geschichte, ein Stück Energie, Bekanntheit zu sich, alte Bekanntheits-erneuerer und Erinnerungen aus alter Zeit ausstrahlend. Es ging nicht so hochherrschaftlich zu wie auf den Tagungen und Banketten der notleidenden Industriefabriken, aber es wurde gegessen und getrunken. Um etwaigen Regenbildungen vorzubeugen, wollten wir hier die Speisefolge beifügen. Es gab gebadenen Fisch mit Kartoffelsalat und Kalbsbraten, dazu Bier und für weniger gut besetzte Kollegen Steinbier und Weinbrand.

Den Hauptteil des Abends füllten natürlich Reden mehr oder weniger ernster bzw. heiterer Natur aus. Schon der erste Redner, Kollege Peter Blum, beleuchtete in humoristischer Weise die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, ehe es gelang, die drei großen Säulen des Verbandes unter einen Hut zu bringen. Er führte unter anderem aus:

In den 40er und 50er Jahren hatte sich der Berliner Magistrat damit beschäftigt, die Tapezierer und Sattler in einer Innung zusammenzulassen, aber die Tapezierer wollten von dem Sattler nichts wissen, genau wie Grünwaldt 1892 von uns nichts wissen wollte, und Sassenbach, und die mit folgenden: Wir sollen auch nur die Parre aus dem Dresdener (Heiterkeit). Da ist ein Magistratsrat also auf den Gedanken gekommen: Die Sattler gehören in die Kammele und die Tapezierer in den Salon. (Heiterkeit.) Wenn wir unsere Entwicklung überlegen müssen wir sagen, daß heute die Sattler und Tapezierer in der Kammele, Parodon, in der Garage stehen (Heiterkeit), nur ist das Parfium nicht mehr dasselbe, es ist heute Benzin, das Wodoparfium von Berlin. Über schließlich ist so auch der Sattler hoffähig, Parodon, salonfähig geworden. So hat sich die Sache entwickelt.

Und nun die Ursache, daß wir mit den Portefeullern zusammengekommen sind: Da ist ein wilyger Schneider in Paris gewesen, der hat einmal die Taschen in den Damenkleidern zugehakt, und nun mußte es doch etwas geben, wo unsere Damen ihre Kleingeldstücken unterbringen konnten. Da sind die Portefeuller und auch die Sattler zum Teil auf den Gedanken gekommen Taschen herzustellen, die man auf den Arm streifte. Diese Taschen wurden bald in so großen Massen verlangt, daß es gar nicht so viel Portefeuller gab, um genügend herzustellen. Dann hat die Technik die Schürzmaschine erfunden und mit dem Augenblick waren die Sattler auch fähig, diese Taschen zu machen. Hier sehe ich die Mängel, daß wir auch mit den Lederarbeitern und Schuhmachern zusammenkommen. Wohler meinte heute, sie seien die Hauptmacher, denn sie bearbeiten das Rohprodukt, aber worauf es heute ankommt, ist, daß bei der Dame Bemberg-Strumpf und Schuhe eine einheitliche Farbe haben und möglichst auch die Tasche. Es kommt heute schon vor, daß Damen in einem Geschäft Bemberg-Strümpfe zu ihren Taschen passend verlangen. Also auch die Lederarbeiter sind salonfähig geworden. So ist das Gesetz von den kleinen Ursachen und großen Wirkungen. Ich hoffe, daß die wenigen Ausführungen den Kollegen Richter veranlassen werden, seine barten Vernehmungsbedingungen doch noch etwas zu revidieren. Man braucht ja die Gerbereien heute auch nicht mehr weit draußen vor der Stadt zu errichten, sondern die Chemie ist heute schon so weit, daß die Gerber ruhig innerhalb der Stadt ihre Dornisale aufstellen können. Wie wäre es sonst möglich, daß in dem schönen Lannus so viele Gerbereien gebildet würden. (Widerspruch Richters.)

Gehardt bringt ein Hoch auf die alten Kollegen aus, die so lange dem Verbands die Treue gehalten haben und überreicht ihnen eine künstlerische Gabe, Briefstapel und Portemonnaie, des Verbandes. Den nicht anwesenden Jubilaren wird das Geschenk überliefert.

Weber war es uns nicht möglich, die Offenbacher Arbeitslosigkeit dabei zu haben, sondern wir haben das den Berlinern ankommen lassen. (Gaim: Wir werden protestieren! Zuruf: Das fällt weiter nicht auf!)

Erwin Waldt: Blum hat auf den Zusammenstoß mit den Tapezieren angespielt. Ich bin aber der Meinung, daß solche Zusammenstöße nie verfrüht vorgenommen werden dürfen, sondern sich von selbst entwickeln müssen. Er dankt in launigen Worten für das Geschenk. — Wenn ich auch alt geworden bin, der Mut und die Gelblichkeit für die Sache, für die ich mein ganzes Leben gekämpft habe, ist mir geblieben. (Leb. Bravo) Wenn einzelne Kollegen von uns, wie auch ich, durch die Veränderungen an die Spitze einer Regierung gekommen sind, so haben wir uns doch nur behaupten können durch die

Schulung, die wir in der gewerkschaftlichen und politischen Bewegung genossen haben. (Sehr richtig!) In der Schule der Gewerkschaften bekommt man den Blick für das Mögliche. Ich war nie stolz darauf, daß mal irgendein Arbeiter an die Spitze kam, sondern daß die Leute, die so emporgestiegen sind, sich an diesen Stellen haben behaupten können, oft wider alles Erwarten unserer Begner. Aber wir haben dabei erkannt, daß auch dort nur mit Wasser gelocht werden kann — und nicht einmal besser. Wenn man nicht gleich Erfolge sieht, so darf man nicht den Mut verlieren.

Der Redner schließt mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung.

Genosse Grafmann, der zweite Vorsitzende des NDGB, überbringt dessen Glückwünsche.

Sie bestehen jetzt 40 Jahre. Ihre Gründung fiel noch in die Zeit des Ausnahmeregimes. Ich erinnere mich noch, wie ich damals als Stütz der Parteifreunden in manchen Schmutzgebieten gehen habe, wahrscheinlich weil ich die ganze Erde der Straßengehe noch nicht kannte. Im übrigen galt das damals so selbstverständlich, daß der einzelne seine Haut zu Markte trug für etwas, was ihm gar keinen greifbaren Vorteil einbrachte. Das war die große Idee, in der alt und jung ganz selbstverständlich stand. Diese harte Schule ist vielleicht die Ursache, daß sich die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland so stark und unangreifbar erwiesen hat. Auch im Ausland wird häufig die wunderbare Wirkung bewundert, die der deutschen Gewerkschaftsbewegung ihre Stärke gibt, die alte geschichtliche Tradition und trotzdem das starke Mitgehen mit den Erfordernissen der Zeit. (Sehr gut!) Die Stunden hier sollen bei aller Fröhlichkeit auch Stunden der Einsicht und des Ausblicks sein. Sie haben Persönlichkeiten in Ihren Reihen, wie Sassenbach, der es erheblich weit gebracht hat, vom einfachen Sattlergesellen bis zum internationalen Generalsekretärschaft. (Heiterkeit.) Einer der Jüngeren ist sogar erster Reichspräsident geworden, der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei ist aus Ihren Reihen gekommen. Wenn wir solche Namen nennen, dann ist das nicht Änderung der Person, aber an irgenbwichtige Namen klammert sich das öffentliche Gedächtnis. Wir gedenken heute aber auch der Laufende Namenloser, die ein Leben lang im Dienste der Bewegung gestanden haben, ohne Aussicht, daß jemals ihr Name der Nachwelt überliefert würde, die aus einfachem Pflichtgefühl, aus Lebensbedürfnis heraus für die Sache gewirkt haben. Wir werden das getriebene Band vielleicht nicht mehr sehen, wer weiß, ob es die unmittebar nach uns kommende Generation noch sehen wird, aber daß sie es sehen, dafür müssen wir arbeiten, denn auch das, was wir heute haben, was wir besitzen, ist nicht unser Verdienst, ist das Verdienst derjenigen, die vor uns gelebt haben, auf deren Schultern wir stehen. (Sehr wahr!) Schmach und Ehre und das, was wir nicht mit gestärkten Kräften, die uns gerade durch die Arbeit derer, die vor uns gearbeitet haben, verteidigen worden sind, die Bewegung ein erhebliches Stück vorwärts treiben, wenn wir nicht dafür sorgen, daß die Straße Bogen, die der Reichheit noch zu ihrem Ziel bevorsteht, durch unsere Arbeit vertürlt wird. Das sind Gedanken, mit denen jeder echte Gewerkschafter aufsteht und schlafen geht, die seinen Lebensinhalt bilden. Diesen Gefühlen sollten wir auch in dieser Stunde Ausdruck geben, daß wir uns stark machen, unsere Pflicht und Schuldigkeit zu tun für die, die nach uns kommen und die es besser haben sollen als wir.

In diesem Sinne ein Hoch auf Ihren Verband! Sassenbach: Ich bin ein schlechter Redner. Das habe ich einmal bewiesen auf dem Fest der Sattler vor 30 Jahren. Da war ich genötigt, eine Festrede zu halten, und die hat den überraschend guten Erfolg gehabt, daß ich für unbedeutend acht Jahre von jeder Festrede entbunden wurde. (Große Heiterkeit.) Da bin auf ziemlichem Umwegen hierher gekommen, mußte erst von Amsterdamb nach Dresden. Aber ich habe mich gesagt, an diesem Tage darfst du hier nicht fehlen; bin ich doch mit der Sattlerbewegung von vornherein in unauflöslicher Weise verbunden gewesen. Als junger Kerl von 24 Jahren bin ich Verbandsvorsitzender geworden. Damals hatten wir die anfängliche Summe von 4 Mark in der Kasse und die Gehälter waren auch entsprechend. (Große Heiterkeit.) Aber ich habe mich niemals in meinem Leben so stolz gefühlt wie damals, wie ich kurz nach meiner Wahl eine Agitationsstour für den Verband machen konnte. Damals bin ich von meiner Bedeutung überzeugt gewesen! (Große Heiterkeit.) Bei dieser Agitationsstour nahm ich mir vor, sehr vorsichtig zu sein und nur Selterwasser zu trinken. Aber es war in jener Zeit üblich, daß, wenn mal einer von auswärts kam, er

Verlängerung der Lehrzeit?

In den verschiedensten Berufen, vornehmlich denen des Handwerks, sind die Arbeitgeber-Organisationen befaßt die Lehrzeit da, wo sie weniger als vier Jahre beträgt, bis zur gesetzlich zulässigen Höchstzahl von vier Jahren zu verlängern. Entsprechend dem Standpunkt der Gewerkschaften haben die zuständigen Ministerien verschiedener deutscher Länder es abgelehnt, Beschlüssen von Handwerksorganisationen auf Verlängerung der Lehrzeit ihre Zustimmung zu geben. Trotzdem geht die Bewegung der Handwerksmeister weiter und hat auch verschiedentlich zu Erfolgen geführt. Es ist dies z. B. möglich durch Beschlüsse von freien Innungen, da diese nicht der Genehmigungspflicht durch die Aufsichtsorgane unterliegen. Wohl schreibt die Gewerbeordnung vor, daß Beschlüsse von Innungsveranstaltungen betreffend Regelung des Lehrlingswesens u. a. m. zu ihrer Ausführung der Zustimmung des Gesellenausschusses bedürfen; da aber häufig der Gesellenausschuss einer Innung so zusammengesetzt ist, daß man ihn nicht als Vertretung der Arbeitnehmerinteressen bezeichnen kann, gelingt es verschiedentlich, die Lehrzeit zu verlängern ohne daß die beteiligten Arbeitnehmergruppen sich dagegen wehren. Solange das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer in Fragen des Lehrlingswesens keine gesetzliche Neuregelung gefunden hat, ist es deshalb notwendig, daß die organisierte Arbeiterschaft der Zusammenfassung und Tätigkeit der Gesellenausschüsse bei den Innungen mehr Aufmerksamkeit als bisher widmet.

Die Argumente der Arbeitgeber, die sie für die Verlängerung der Lehrzeit ins Feld führen, sind immer dieselben: Der verkürzte Arbeitstag und der Verlust der Berufsschule während der praktischen Ausbildung im Betrieb zuziel Zeit weg. Ferner mache der häufig fehlende oder schwächer gewordene Wille zum Lernen eine längere Lehrzeit notwendig.

Mit diesen Argumenten setzt sich in nachstehenden Ausführungen, die wir dem Organ des Verbandes des Sattler- und Gärtnerarbeiter entnehmen, nun ein Arbeitgeberverband, nämlich der Reichsverband des deutschen Gartenbaues e. V. auseinander. Der thüringische Landesverband dieser Organisation hatte vor verflorenen Jahre beschließen, die Lehrzeit im Gärtnerberuf von 3 auf 4 Jahre zu verlängern. Auf diesen Beschluß sowie auf noch andere Anträge, die sogar 4 Jahre Lehrzeit forderten, gab der Reichsverband folgende, die Deffentlichkeit sicher interessierende Antwort:

„Die Verlängerung der Lehrzeit auf 4 Jahre wird abgelehnt.“

Begründung: Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß der Lehrling, welcher im Alter von 14 bis 15 Jahren in die Lehre tritt, noch nicht befähigt ist, von sich aus zu überblicken, welche Anforderungen sein künftiger Beruf an ihn stellt. Deshalb ist eine mehrjährige Lehrzeit notwendig, welche in den ersten Jahren mit dem rein Handwerklichen des Berufes verknüpft macht. Dazu genügen jedoch einem aufgeweckten Jungen zwei Jahre. Er wird in der Regel im dritten Lehrjahre beginnen, über den Raum des Betriebes hinwegzuführen und das um 10 mehr, 10 Prozent der Ausbildungsmöglichkeiten im Lehrbetriebe sind. Ihr länger als drei Jahre in einem Betrieb festzuhalten, wäre falsch. Zu vielseitig ist der Gartenbau sowohl in seinen einzelnen Berufszweigen, als auch in der

Auswahl der Kulturpflanzen Innerhalb dieser Berufszweige, wobei für diese Kulturpflanzen die mannigfaltigsten Kulturmethoden bestehen können. Deshalb sind die Gebrauchsarten als Wanderjahre die wertvollste Ergänzung zur Lehrzeit. Sie weiten den Blick, und in ihnen wird das Kind zum Mann.

Vom Gesamtberufsinteresse aus gesehen spricht kein Grund für eine Verlängerung der Lehrzeit, wohl aber vom Privatinteresse des Arbeitgebers, der sich durch den Gehilfen die billige, in den Betrieb durch dreijährige Übung eingeleitete Arbeitskraft erhalten will. Die von verschiedenen Seiten vorgebrachten Gründe für eine Verlängerung der Lehrzeit lassen sich leicht widerlegen.

a) Der Besuch der Fortbildungsschule beschränkt die praktische Ausbildung.

Demgegenüber ist zu betonen, daß der theoretische Unterricht das Verständnis für die praktischen Arbeiten fördert, so daß der Ausfertiger der Lehre gesteigert wird. Der Lehrling, der in drei Jahren nicht genug lernt, wenn er zwei Jahre oder einen ganzen Tag in der Woche aus dem Betriebe fehlt, zumal unter Abrechnung der Schulferien, hat entweder keine Anlagen, um Gärtner zu werden, oder der Lehrer ist ungenügend für die Ausbildung.

b) Die unzureichenden Ergebnisse bei den Gehilfenprüfungen lassen eine längere Ausbildungszeit erwünscht erscheinen.

Am ungenügenden Prüfungsergebnis ist, wie zahlreiche Erfahrungen zeigen, nicht die unzureichende Lehrzeit schuld, sondern entweder die ungenügende Ausbildung durch den Lehrherrn oder dessen Gültigkeit, welche ihn verführt, auch solche Lehrlinge einzustellen, welche über eine ungenügende Schulvorbildung verfügen oder sonst gewisse Mängel haben, bzw. sie zu behalten, obwohl die drei Monate dauernde Probezeit bereits erkennen läßt, daß die Anlagen zum Gärtnerberuf fehlen.

Nicht mit einer Verlängerung der Lehrzeit ist dem Beruf gedient, sondern mit einer schärferen Auswahl der Lehrlinge. Deswegen ist eine schärfere Auswahl der Lehrbetriebe bei den „Anerkennungen“ zu fordern. Versetzt ist eine Verlängerung der Lehrzeit vor allem in Betrieben mit einseitigen Kulturen, die bei kürzerer Lehrzeit durchaus als Lehrbetriebe geeignet sein können. Die Verlängerung der Lehrzeit würde ferner zwangsläufig zu dem Streben führen, die Zahl der in einem Betriebe Vermehrenden zu erhöhen dadurch, daß in jedem Jahre ein neuer Lehrling eingestellt werden soll, um Schwankungen im Laufe der Jahre auszugleichen. Schließlich würde die Verlängerung der Lehrzeit um ein weiteres Jahr den gärtnerischen Arbeitsmarkt auf das schwerste beeinflussen und dem älteren Nachwuchs, also der Gehilfenchaft, in hohem Maße eine Proletarisierung der Arbeitnehmerchaft ergeben würde, die dem Beruf äußerst vorteilhaft ist.

Diesem Ausführungen werden die Arbeitgebervertreter nur dann zustimmen können. Die hier für die Gärtnerischen Kulturen getroffenen Ausnahmen sind, wie andere Berufsstände zu. Wo es zu Auseinandersetzungen mit den Arbeitgebern wegen der Verlängerung der Lehrzeit kommt, sollten den Arbeitgebern die hier von einem Arbeitgeberverband gebotenen Argumente entgegengehalten werden.

Die Wohnungsverhältnisse kinderreicher Familien.

Bei Wohnverhandlungen bedienen sich die Vertreter der Arbeitgeber mit besonderer Vorliebe des Reichsinges als Beweismittel dafür, daß es den Arbeitern schon sehr gut geht und daher weitere Lohnerhöhungen überflüssig sind. Das Glanzstück stellt hierbei wiederum der Index für die Wohnungsmieten dar, der Ende April 1929 126,0 gegen 100,0 im Jahre 1918 betrug.

Obst man dieser Art Beweisführung etwas mehr nach, so läßt sich sehr schnell erkennen, daß auch für den glück-

lichen Bewohner einer Altmohnung von niedrigen Mieten nicht gesprochen werden kann. Von den Altmohnungen ist ein hoher Prozentsatz stark verbraucht und es erfordert, bei der bekannten Einstellung der Hauswirte, große persönliche Opfer der Mieter, um die Wohnung vor dem vollständigen Verfall zu schützen. Dabei wird die Zahl der Wohnungen, die in der nächsten Zeit erstellt werden müssen, meistens stark unterschätzt. In dem Entwurf von Reichsinien für das Wohnungswesen, den das Reichs- arbeitsministerium dem Reichstag zugehen ließ, wird der abbruchreife Wohnraum und die auf die Dauer nicht mehr brauchbaren Not- und Behelfswohnungen auf 300 000 Wohnungen angenommen. Dazu kommen alljährlich weitere 30 000 schlechte Wohnungen hinzu. Genaue Kenner der Materie behaupten, daß selbst diese Ziffern zu niedrig eingeleitet sind.

Wie groß die Not und das Elend unserer heutigen Wohnungsverhältnisse sind, beleuchten schlagartig die Feststellungen über „Die Wohnungsverhältnisse der kinderreichen Familien in den deutschen Großstädten“, die in der Nr. 10 von „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht wurden. Als kinderreiche Familien sind bei dieser Untersuchung, die auf Grund der Reichswohnungszählung vom 16. Mai 1927 für 45 deutsche Großstädte erfolgte, alle Elternpaare und Elternpaare bezeichnet, die in einer Wohnung mit mindestens vier eigenen, lebigen Kindern einschließlich Siesel- und Waisenkinder, zusammen wohnen; desgleichen kinderreiche Familien der älteren Generation, die nur Kinder über 18 Jahre hatten. Ingesamt wurden rund 280 000 kinderreiche Familien festgestellt; jede 30. Familie überhaupt und die Hälfte der kinderreichen Familien weist mindestens vier Kinder unter 18 Jahren auf.

Am ganzen wurden in den kinderreichen Familien 1 346 000 Kinder ermittelt, von denen 70 Prozent unter 18 Jahre alt waren. Rund 171 000 kinderreiche Familien wohnten in drei- bis vierzimmrigen Wohnungen, etwa 17 Prozent waren in zwei- bzw. einzimmrigen Wohnungen zusammengebrängt. Der Anteil der unter 18 Jahre alten an der Gesamtzahl der Kinder wird mit zunehmender Wohnungsgröße geringer.

Von den im Besitz einer eigenen Wohnung befindlichen kinderreichen Familien hat der achte Teil noch Untermieter aufgenommen; davon entfallen 12 400 auf Familien, die mit einer zweiten Familie oder mindestens zwei Einzelmietern zusammen wohnen. Bei der großen Kopfzahl der kinderreichen Familien ist es jedenfalls bemerkenswert, daß der Anteil der Familien, die auch noch Untermieter aufnehmen, nicht erheblich hinter dem entsprechenden Anteil bei den übrigen Familien zurückbleibt. Selbst in den einzimmrigen Wohnungen finden sich 50 kinderreiche Familien mit Untermietern, davon 26 mit Untermieterfamilien.

Bedenkt man, daß nur gesunde Familien in gefunden Wohnungen der Wirtschaft Arbeitskräfte geben können, die eine Sicherung und Hebung unserer gesamten Produktion ermöglichen, so reißt erst die Erkenntnis, daß die Schaffung befriedigender Wohnverhältnisse letzten Endes kein sozialpolitischer Selbstzweck ist, sondern die Grundvoraussetzung für die Schaffung der wirtschaftlichen Tätigkeit unseres Volkes voll entfalten kann.

Der Entwurf von Richtlinien für das Wohnungswesen hat zur Befämpfung der aller schlimmsten Mißstände nachstehenden Plan ins Auge gefaßt:

1. Herausnahme der Haushaltungen und Familien, die bisher mit anderen Haushaltungen zusammen in überbelegten Wohnungen untergebracht waren;
2. Räumung der abbruchreifen Wohnungen und Herausnahme der Familien aus den Elendsvierteln, die dringend gesundet werden müssen;
3. Herausnahme besonders der kinderreichen Familien aus überfüllten Wohnungen;
4. Schaffung neuer Wohnungen für gewerbliche Arbeiter an den durch Umsiedlung und Rationalisierung der Betriebe sich ergebenden Standorten;

5. Festhaltung von Landwirten und Landarbeitern auf dem flachen Lande durch Ansiedlung auf eigener Scholle.

Wie es in den Großstädten aussieht, dafür nur ein typisches Beispiel aus Chemnitz. Aus dem Geschäftsbericht der „Gemeinnützigen Baugesellschaft m. b. H.“ entnehmen wir, daß in Chemnitz schon vor dem Krieg „Stube und Koffen“ die übliche Arbeiterwohnung gewesen ist. Nach dem Krieg hat sich die Wohnungsnot vergrößert, die das Wohnungsamt unter unbedingter Aufrechterhaltung aller Behelfs- und Notwohnungen und sonstiger Notmaßnahmen wie Wohnbaracken, Erhaltung längst abbruchreifer Häuser usw. einen bringenden Bedarf von rund 19 000 Wohnungen errechnet.

Wohnungsbauvereinigungen, Siedlungsgenossenschaften, Kommunen und auch private Unternehmer haben gebaut und nicht unerhebliches geleistet, aber das bereits Geschaffene ist zur Deckung des vorhandenen Bedarfes an Neubauwohnungen völlig unzureichend.

Will heute ein junges Paar einen eigenen Hausstand gründen, so hat es die Wahl zwischen Enttragung in die Liste des Wohnungsamtes, und damit verbundenem jahrelangem Warten auf eine Altmohnung, oder der Erwerbung einer Neuwohnung. Letztere sind viel zu teuer und für die meisten Wohnungsluchenden unerschwinglich. Dadurch wird die Erziehung des Kindes: „Jeder Familie einen eigenen Hausstand in der eigenen Wohnung zu ermöglichen und ihr dadurch eine gesunde Lebensführung, ebenso wie die Erhaltung und Stärkung der Arbeitskraft zu sichern, stark gefährdet.“

Trotz der großen Schwierigkeiten, die der Lösung der Wohnungsfrage entgegenstehen, haben Reich, Länder und Kommunen in noch viel größerem Umfang, als dieses bereits geschehen ist, die Aufgabe, das Elend der heutigen Wohnungsverhältnisse zu beseitigen.

Das große Versehen der Welt.

„Ich bin nicht, was ich gewiß hätte werden können. Das Schicksal tritt zu früh wider mich.“ — Es war der junge Schiller, der mit diesen Worten sein Leid klagte. So widersinnig erschien ihm das Leben. So hart hatte es ihn gepackt. Er strebte aus sich heraus, nach seinem Wesen und Können, anders als es das äußere Leben mit ihm wollte. Die Beschäftigung zwang ihn von seiner geraden, ungehemmten geistigen Entwicklung ab, und so erblickte er den ganzen Japschall, der da war zwischen Sein und Sein, zwischen Wollen und Können, zwischen Mensch und Wirklichkeit.

Und was war er schon damals, trotz alledem! — Was wäre er an Größerem schon damals gewesen, hätte ihn das Leben nicht so ungenügend gepackt!

„Ich bin nicht, was ich gewiß hätte werden können!“ Welch bittere Klage! Welch bitterer Vorwurf an das Leben! Und wie preßt dieser Schmerz in unser Herz zum Mitleid!

Und so ist die Welt für uns alle. Bist du denn, Mitleidlich, was du gewiß hättest werden können? Wieder dem Leben waltet brutal dieses „Schicksal“, das den Menschen a b f ü h r t von dem, was er werden kann.

Dein Menschenleben trägt größere Menschlichkeit in sich, als du vermutest. In den Fehlern und Schwächen, in den stillosen Mängeln, so in der Verworfenheit, die spiegelnd die Welt ist. Und nur was im Willen dahinter steht, verborgen, bedrückt, mißbildet, entstellt, das heißt Mensch. Verlebe den Bruder! Verlebe deiner Schwester. Fimm sie hin, wie sie sind! Entkräfte dich über das Schicksal, doch laß es werden zur Tat gegen das „Schicksal“, unter dem Menschen leiden! —

„Du zu leben und zu schätzen, wegen dem, das ich unter besseren Sternen geworden wäre.“ titelt der Dichter.

Das ist das große und tiefe Versehen der Welt. Dr. G. A.

Die Bräute im Dschungel.

Von B. Traven, dem Verfasser des „Totenschiffs“, des „Schahs der Sierra Madre“ und anderer aufsehenerregender Werke, die sämtlich bei der Büchergilde Gutenberg erschienen sind, kam dieser Tage ein neues Buch heraus: „Die Bräute im Dschungel“.

Das neue Travenbuch ist den Müttern gewidmet, den Müttern jedes Volkes, jeder Farbe, jeder Rasse, jeder Kreatur, die lebt. Es kniet vor dem Mütterlichen in aller Welt, vor der Mutter, die ihr Kind mit wilder Zärtlichkeit liebt und die ihr Liebste nicht hergeben kann, ohne dabei ein Stück aus ihrem eigenen Fleische mit loszureißen.

Eine kleine Pumpsation im Dschungel am Lamess. Das Flußwasser wird viele Meilen weit zu einer anderen Station gepumpt, wo es wieder weitergepumpt wird, bis es die Eisenbahnlinie erreicht. Die Pumpe stöhnt und rattert und verheut die Alligatoren und Jaguare, was dem Pumpsmeister und seinen Kindern nur lieb ist. In der Nähe der Pumpe fährt eine Bräute über den Fluß, die für die Wagen und Autos einer Oelgesellschaft gebaut worden ist, deren Kamp etwa 20 Meilen entfernt liegt. Der Fluß ist tief genug, um einen Stürzenden für immer verschwinden zu lassen, und die Bräute hat kein Geländer.

Bei einem kleinen nächtlichen Langvergnügen in der Pumpsation fällt ein Indianerjunge in das Wasser. Nach einer knappen Stunde wird er vermisst. Ein großes Suchen hebt an, nur die Mutter weiß es, daß ihr Junge nie wiederkommt. Sie sucht das Ufer ab, eine einsame Mutter mit einer kleinen Laterne im Dschungel. Dann haben ihr alle bis in die späte Nacht hinein. Sie tauchen so oft, als ob ihr eigenes Kind im Fluß läge. Schließlich läßt ein unarter Indianer ein kleines Brett mit einer Kerze auf dem Wasserflügel tragen, und siehe das alle geheimnisvolle Wunder geschieht aufs Neue: die schwimmende Kerze bleibt über dem nassen Totenbett des ertrunkenen Knaben stehen. Der Schrei der Mutter steigt durch die Nacht der Wälder.

Die kleine geliebte Leiche wird in der ärmlichen Hütte aufgebahrt. Alle bemühen sich, der Mutter über den Schmerz hinwegzuhelfen. Der Totenfänger stimmt sein

Lied an, das eine seltsame Mischung von Kirchenlied und halbverhallenem Urdärsgerang ist. Inzwischen ist es Tag geworden. Eine neue Unheimlichkeit erfüllt die Hütte. Erst das grausame helle Licht macht das aufgebahrte Kind



Zeichnung eines 15-jährigen Magianers. (Aus dem Märchen der „Büchergilde“.)

zur Leiche, und die Fliegen summen um das tote Kind. Da es Sonntag ist, kommen viele Leute von weither, um mit der Mutter zu weinen. Trotz ihrer unbeschreiblichen Armut sind diese Leute von einer rührenden Höflichkeit. Ihr Lach wird von ihrem Herzen bestimmt.

In der tropischen Hitze verweilt der vom Wasser aufgeweichte Leichnam mit fürchterlicher Schnelligkeit. Unter dem Geheul der Frau wird das tote Kind in den Sarg gelegt, in eine ungehebelte Kiste, und für die Mutter ist der letzte Abschied von ihrem Jungen gekommen. Wie der Zug mit dem Sarg über die Brücke geht, bleiben die Leute an der Unglücksstelle stehen, und die Männer nehmen die Hüte ab. Mit gierigen Augen begleiten die Weiber den Zug. Umhüllt wird der Marsch ein Zurückwandern in das alltägliche Leben. Von Blumen überfüllt ist der Dschungel, und es lebt die Welt.

Ein „christlicher“ Friedhof. Hügel, Kränze, Kränze liegen wild herum. Auf manche Kränze ist mit Kreide oder Stif etwas geschrieben, ein Datum, vielleicht auch eine Rechnung aus der Tierda. Da ist Dornengebüsch, Gras und Strauch. Ein Dschungel! Ein Friedhof ohne Heuchelei. Der betrunkenen Weiber aus dem nächsten Dorfe steht um Grabe, fällt brüllend auf die Grube, wird wieder auf seine Beine gestellt, und die letzte Szene des grauenvollen Totentanzes tritt ab. Erde bedeckt den Sarg, und die Musik spielt das rechte Lied am rechten Platz: „Yes, we have no bananes...“

„Adios, mein lieber kleiner Junge! Adios! Es leben die Maden und Würmer! Adios! So wie du wurde noch kein König begraben!“

Und noch wie lange es Bücher gibt, wurde ein Programm so beschreiben, so grauenhaft realistisch, so fürchterlich sachlich, so toll aus Entsetzen und Zärtlichkeit gemischt! Noch nie zuvor wurde mit so eindringlicher Deutlichkeit, so unheimlicher und doch so erschütternd gezeigt, daß auch die Mutter eines kümmerlichen Indianerjungen eine Mutter ist, ebenbürtig ihren Schwwestern weißer Rasse.

Dieses Buch, bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin, als Dreimarkbuch erschienen, gehört zu B. Travens Meisterleistungen. Die erstaunliche Bildkraft seines Wortes erreicht hier eine fast erschreckende Höhe. Der unheimlich scharfe Beobachter und der einschließende und vor nichts zurückweichende Gestalter Traven hat ein Werk geschaffen, das beispiellos dastet in der gesamten Literatur unserer Zeit.

Ergebnisse der Arbeiterhaushaltstatistik.

In der Zeitschrift des Allg. Deutschen Beamtenbundes bringt der Reichsstatistikdirektor Feinig die Ergebnisse der ersten Arbeiterhaushaltstatistik, die in der Kriegszeit vom Deutschen Statistischen Reichsamt aufgestellt wurde. Der Erhebung liegen zugrunde Wirtschaftszählungen vom Jahre 1927/28 aus zahlreichen Haushaltungen, die nach dem Jahreseinkommen in fünf Abteilungen geschieden wurden. Es werden unterliegenden Haushaltungen mit einem Jahreseinkommen unter 2500 M., von 2500 bis 3000 M., von 3000 bis 3600, von 3600 bis 4300 M. und über 4300 M. Aus den veröffentlichten Zahlenergebnissen lassen sich eine Reihe sehr aufschlußreicher Zusammenhänge feststellen: Die Ausgaben für Ernährung beanspruchen einen um je höheren Anteil der Gesamtausgaben, je niedriger das Einkommen ist. Dasselbe trifft zu für die Wohnungsmiete, für die Ausgaben für Heizung und Beleuchtung. Beispielsweise ist der Anteil der Wohnungsmiete in der untersten Abteilung 12,1 Prozent, in der höchsten Einkommensabteilung der Arbeiterhaushaltung nur 8,3 Prozent der Gesamteinnahmen. Umgekehrt steigt der Anteil der Ausgaben für Bekleidung, Wohnungseinrichtung, Bildung, Erholung und Vergnügen mit dem Einkommen. Beobachtungen, die auch schon bei den Vortriebsuntersuchungen gemacht werden konnten. Der Einkommensteil, der zur Erspardung dient, wächst naturgemäß ebenfalls mit dem Einkommen und beträgt in den beiden niedrigsten Einkommensabteilungen 0,8-1,1 Prozent, in den übrigen 1,2-3 Prozent des Gesamteinkommens. Es wäre wünschenswert, wenn das Statistische Reichsamt in seinen Untersuchungen über Arbeiterhaushaltungen auch den Verbrauch im einzelnen (Kartoffeln, Fleisch, Milch, Brot usw.) erfassen würde.

Aus der Weltwirtschaft.

Amerika erhöht seine Zölle. Um die Zoll-erhöhungen, die in den Vereinigten Staaten vorgenommen werden sollen, trotz kurzem noch ein heftiger Kampf im amerikanischen Parlament. Die dem Parlament unterbreitete Zollnovelle schlägt erhöhte Zölle auf landwirtschaftliche Produkte wie Zucker, Wolle, Fleisch, Getreide, Reis, Milch, Weine, vor. Darüber hinaus sollen die bestehenden und bereits außerordentlich hohen Industriezölle für eine große Anzahl von Waren weiter erhöht werden, für die verschiedensten Textilwaren aus Baumwolle, Wolle, Seide und Kunstseide, für die Produkte der gemischten Industrie und für die Baumaterialien. Die neuen Zölle sollen außerordentlich hoch sein, sie betragen 40 bis 50 Prozent vom Werte der eingeführten Waren. In Wirklichkeit werden sie noch viel höher sein. Schon bisher hatte der Präsident der Republik die Befugnis, einen bis zu 50 Prozent gehenden Zuschlag zu den Zöllen anzuordnen. Seine Befugnisse werden nun weiter ausgebaut. Noch mehr aber werden die Zölle steigen durch die neue Regelung der Bewertung der eingeführten Waren. Nach dem Entwurf kann, falls die eingeführten Waren offensichtlich unterbewertet wurden oder deren Produktionskosten nicht ermittelt werden können, als Grundlage der Verzollung der „amerikanischen“ Wert oder der Verkaufswert dienen. Als „amerikanischer“ Wert gilt der Wert, zu welchem die betreffenden Einfuhrwaren oder andere Waren, die diesen ähnlich sind, auf dem amerikanischen Markt angeboten werden. Der Verkaufswert ist ein Wert, zu welchem man die betreffende Ware auf dem amerikanischen Markt erhält. Aus dieser Bewertung, deren Bormahme dem Gutkäufer der Zollbeamten überlassen wird, kann sich eine gewaltige Steigerung der ansonst schon außerordentlich hohen Zölle ergeben. Die europäische Fertigwarenausfuhr wird unter einem solchen Zollsystem weiter zurückgehen müssen, zumal die Fertigwaren stets mehr in Amerika selbst hergestellt werden. Auch wandern europäische Unternehmen seit längerer Zeit nach den Vereinigten Staaten, um dort mit Rücksicht auf die bevorstehenden Zollerhöhungen eigene Betriebe zu errichten, insbesondere in der chemischen und der Kunstseidenindustrie.

Wie wird sich unter solchen Umständen, wenn Amerika sich gegen die Einfuhr der europäischen Fertigwarenausfuhr verschließt, die amerikanische Ausfuhr nach Europa gestalten? Der Anteil Europas an der amerikanischen Ausfuhr geht dauernd zurück. Vor dem Krieg taufte Europa etwa 60 Prozent der amerikanischen Ausfuhr, im Jahre 1928 nur 45,3 Prozent. Stand vor dem Krieg England als Kunde der Vereinigten Staaten an erster Stelle mit 26 Prozent, so sank dieser Anteil 1928 auf 16,5 Prozent, wodurch Kanada, das 1928 18 Prozent der Ausfuhr der Vereinigten Staaten ausmachte, an die erste Stelle rückte. Der Anteil Deutschlands sank von 14 Prozent vor dem Krieg auf 9 Prozent, der Frankreichs von 6 Prozent auf 4,6 Prozent 1928. An deren Stelle rückten Argentinien, Brasilien, China und Japan. Seit 1922 liegt die Ausfuhr der Vereinigten Staaten nach Europa nur um 12 Prozent, in der übrigen Welt dagegen um 50 Prozent. Diese bedeutungsvolle Wandlung des amerikanischen Außenhandels ist darauf zurückzuführen, daß die Vereinigten Staaten stets mehr Fertigprodukte und stets weniger Rohstoffe und Halbprodukte ausführen. Deshalb steigt der Anteil der Industriell nach wenig entwickelten Länder an der Ausfuhr der Vereinigten Staaten. Vor dem Krieg war der Anteil der Fertigwarenausfuhr an der amerikanischen Gesamtausfuhr 24,1 Prozent, nach dem Krieg 44,9 Prozent. Insbesondere sind es die Automobil-, Maschinen- und Petroleumindustrie, die an der gewaltigen Steigerung der Fertigwarenausfuhr beteiligt sind. Trotzdem muß man sich fragen, welche Früchte die Abschließung der Vereinigten Staaten gegen Europa tragen wird. Bleibt doch der europäische Markt für die Vereinigten Staaten immer noch außerordentlich wichtig, zumal die gewaltige Ausdehnung des Produktionsapparates der Vereinigten Staaten die Notwendigkeit einer Ausfuhrsteigerung nahelegt. Es ist allerdings fraglich, ob die europäischen Länder in der Lage sein werden, auf die gewaltigen Zollerhöhungen Americas mit Gegenmaßnahmen zu ant-

worten. Die finanzielle und damit die politische Macht der Vereinigten Staaten ist so groß, daß es die meisten europäischen Länder voraussichtlich nicht wagen werden, Kampfmaßnahmen gegen Amerika in Kraft treten zu lassen.

Resolution

der Ausschüßung des Internationalen Gewerkschaftsbundes über die Gewährung eines bezahlten Urlaubs für Arbeiter und Angestellte.

(303.) Der vom 23.-25. Mai 1929 in Prag tagende Ausschüß des Internationalen Gewerkschaftsbundes hat sich mit dem Problem des Urlaubs für Arbeiter und Angestellte befaßt und den vom Sekretariat ausgearbeiteten Bericht über diese Frage sowie die der Konferenz gegebenen Erläuterungen zur Kenntnis genommen. Der Ausschüß stellt mit Genugtuung fest, daß die Forderung der Gewährung einer jährlichen Ruheperiode unter Weiterzahlung des Lohnes und Gehaltes immer mehr propagiert wird. Er stellt ferner fest, daß durch den Einfluß der Gewerkschaftsbewegung in einer Anzahl von Ländern das Prinzip des bezahlten Urlaubs entweder für alle oder für bestimmte Gruppen von Arbeitnehmern in der Gesetzgebung verankert, in Kollektivverträgen festgelegt oder mindestens als allgemeiner Gebrauch eingeführt ist.

Der Ausschüß des Internationalen Gewerkschaftsbundes ist jedoch der Ansicht, daß die Gewährung von Urlaub nicht mehr der Willkür der Umstände überlassen werden darf, sondern in allen Ländern ein Recht der Arbeitnehmer anerkannt werden muß. Die Entwicklung der modernen Produktionstechnik, die ein immer schärferes Tempo annimmt und die Arbeitslast körperlich und geistig mehr und mehr erschöpft, erfordert unbedingt die jährliche Gewährung eines regelmäßigen und ununterbrochenen Urlaubs. Diese Forderung wird schon durch die fortschreitende Rationalisierung der Produktion und der menschlichen Tätigkeit bedingt.

Deshalb empfiehlt der Ausschüß des Internationalen Gewerkschaftsbundes den angeschlossenen Landeszentralen, dafür zu sorgen, daß den Arbeitnehmern ein jährlicher Urlaub garantiert wird, der auch nach der Beschäftigungsdauer, der körperlichen Anstrengung und dem Wesen der Arbeit abgestuft werden soll. Besonders den Jugendlichen ist mit Rücksicht auf ihre körperliche Entwicklung ein angemessener Urlaub zu gewähren.

Die dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossene Landeszentralen werden aufgefordert, der Frage des Urlaubs besondere Aufmerksamkeit zu schenken und mit geeigneten Mitteln und Aktionen dahin zu wirken, daß nicht nur durch Kollektivverträge, sondern auch durch die Gesetzgebung der Anspruch auf Urlaub anerkannt und geschützt wird.

Das Internationale Arbeitsamt ist aufzufordern, eine Untersuchung über den Anspruch auf Urlaub einzuleiten und auf Grund dieser Erhebung einen internationalen Übereinkommensentwurf auszuarbeiten, durch den in der Gesetzgebung der einzelnen Länder das durch die internationale Konvention festgelegte Mindestmaß des Urlaubs gewährleistet wird.

Im Interesse dieser Bestrebungen soll der Internationale Gewerkschaftsbund die Ergebnisse der in dem Gebiete des Urlaubsanspruches durchgeführten Untersuchungen veröffentlicht und solche Bekanntmachungen von Zeit zu Zeit wiederholen, um die auf dem Gebiete der Geltendmachung des prinzipiellen Urlaubsanspruches erzielten Fortschritte feststellen zu können.

Die Urlaubsfrage hängt auch eng mit der Frage der Verwendung der freien Zeit zusammen. Durch geeignete Mittel soll die zweckmäßige Verwendung des Urlaubs, insbesondere für die Jugendlichen, gefördert und unterstützt werden. Zu diesem Zwecke sind von den Gewerkschaften, mit Beihilfe des Staates und anderer öffentlicher Körperschaften, Ferienheime zu gründen und zu verwalten.

Aus der Gewerkschaftsbewegung

Mitgliederzahl des indischen Gewerkschaftsbundes: Laut dem letzten veröffentlichten Bericht des indischen Gewerkschaftsbundes (All India Trade Union Congress) umfaßte diese Landeszentrale am 1. Januar 1929 98 621 Mitglieder in 48 Organisationen.

Mitgliederzahlen in Estland: Am 1. Januar 1929 umfaßte der dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossene Gewerkschaftsbund in Estland 5506 Mitglieder gegen 5071 am 1. Januar 1928.

Mitgliederzahl in Dänemark: Das dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossene Landeszentrale erfreute sich im Jahre 1928 einer gelassenen Entwicklung. Die Mitgliederzahl stieg von 18 782 auf 21 688. Dies bedeutet eine Zunahme von 3156 Mitgliedern oder 16,9 Prozent. 5287 oder 24,1 Prozent der Mitglieder sind Frauen.

Mitgliederzahl des französischen Gewerkschaftsbundes: Laut offiziellen Mitteilungen des dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen französischen Gewerkschaftsbundes (C. G. T.) umfaßte die Landeszentrale am 1. Januar 1929 638 326 Mitglieder, gegen 608 280 am 1. Januar 1928. Dies bedeutet eine Zunahme von 30 046 Mitgliedern.

Rundschau

Die soziale Überdrehung des Ruhrbezirks. Die letzte Verurteilung brachte aufschreckende Ergebnisse über die soziale Struktur des Ruhrbezirks, das ähnlich wie in England das Gebiet um Liverpool, Manchester und in Amerika das Gebiet um Pittsburg als ausgeprägtes Industriegebiet eine räumlich wirtschaftliche Einheit darstellt. Auffallend ist die beinahe reiflose Proletarisierung, denn 90,9 Proz. der Erwerbstätigen sind Arbeiter oder Ange-

stellte, wenn man die Hausangestellten und die mithelfenden Familienangehörigen hinzurechnet. In der Industrie machen sogar die Arbeiter allein vier Fünftel (79 Proz.) aller Beschäftigten aus. So ist mit 1 189 000 die Arbeiterkraft bei weitem die stärkste Gruppe, ihr folgt die Gruppe der Angestellten mit 374 000, während die Gruppe der Selbständigen nur 175 000 zählt. Gegenüber dem Reichsdurchschnitt zeigen die einzelnen Berufsgruppen starke Verschiebungen. Entfallen im Reich auf Land- und Forstwirtschaft 23 Proz. der Bevölkerung, so im Ruhrgebiet nur 3,4 Proz., während umgekehrt der Anteil der Industrie im Reichsdurchschnitt 41,3 Proz., im Ruhrbezirk dagegen 64,1 Proz. ausmacht.

Bücherchau

Die Reichsregierung hat am 27. Februar 1929 Richtlinien über die Gesundheitsfürsorge in der beschriebenen Bevölkerung erlassen. In der von dem geschäftsführenden Vorsitzenden des Hauptverbandes deutscher Kronenkranken — Selmut Lehmann — herausgegebenen Broschüre ist der Text der Richtlinien und gleichzeitig zu jedem Paragraphen die von der Regierung gegebene Begründung zum Abdruck gebracht.

Ferner hat der Verfasser eine Reihe wichtiger Anmerkungen zu einzelnen Paragraphen gemacht, die im Interesse der Durchführung dieser Richtlinien nicht unbeachtet gelassen werden können.

In einem Anhang ist eine Uebersicht über die bisher bestehenden bezüglichen Arbeitsgemeinschaften der Sozialversicherung — ferner die Sägung für die Gemeinschaft zur Befämpfung der Geschlechtskrankheiten im Ruhrbezirk — das Zusammenwirken zwischen den weltlichen Kronenkranken der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte und der Landesversicherungsanstalt Westfalen über die Beratung und Behandlung Geschlechtskrankter — eine Vereinbarung zwischen den Verbänden der Ärzte Deutschlands, Provinzialärztesch Westfalen und der Landesversicherungsanstalt Westfalen über die Gebühren für die Behandlung Geschlechtskrankter —, das Abkommen zwischen der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz und Kronenkranken — sowie die Sägung des württembergischen Landesverbandes zur Befämpfung der Geschlechtskrankheiten aufgezogen.

Diesen Richtlinien wird hinsichtlich der gesamten Durchführung der Gesundheitsfürsorge, insbesondere hinsichtlich der Tätigkeit der Sozialberufsträger überaus bedeutende Bedeutung zukommen. Der Bezug kann daher nur jedem, der mit den Fragen der Gesundheitsfürsorge in Verbindung steht, dringend empfohlen werden.

Ein überaus reichhaltiges Stichwörterverzeichnis erleichtert die schnelle Orientierung auf diesem neuen, für jeden Praktiker wichtigen Gebiet.

Karl Samstag †

Plötzlich und unerwartet erreichte uns die Nachricht, daß Kollege Karl Samstag, der sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zu einer mehrwöchigen Kur in Jugenheim befand, aus unserer Mitte gerissen wurde. Kollege Samstag war lange Jahre Kassierer unserer Ortsverwaltung und hat regen Anteil an ihrer Entwicklung und Erhaltung genommen. Besonders während der Kriegsjahre lastete infolge Einberufung der übrigen Vorstandsmitglieder auf ihm die alleinige Verantwortung, und seiner aufopfernden Tätigkeit gelang es, die Ortsverwaltung über die schwere Zeit hinwegzuführen. Ein Verdienstleiden, wohl zum Teil Ursache der Arbeitsverhinderung, setzte seinem Leben ein vorzeitiges Ziel. Sein Andenken wird in Ehren gehalten.

Die Ortsverwaltung. Der Hauptvorstand.

Verbandsnachrichten

(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen)

Vom 10. bis 16. Juni ist der 24. Wochenbeitrag fällig. Pünktliche Beitragszahlung erhöht die Kampfkraft des Verbandes.

Adressenänderungen

Koblenz: Kassierer: Karl Lahte, Schmiebelstr. 3 I. Braunschwelg: Kassierer: Walter Wehe, Schornsteinstraße 13 III I.

Killingen am Main: Vorsitzender: Hans Barthelme, Großlangheimer Str. 17a. Kassierer: Karl Hirt, Föhnergasse 22.

Köfelshelm: Kassierer: Wilh. Bod, Beyerstr. 17. Neustadt in Mecklenburg: Vorsitzender: Joseph Wille, Bardgim in Mecklenburg, Siegemannstr. 64.

Veranstaltungskalender

Altm am Rhein. Gartenfest Altm am Rhein. Sonntag, den 23. Juni, findet in den Garten- und Wirtschaftsanlagen von Weiser, Köln-Raberberg, Brüllerstraße 117, unser Gartenfest, bestehend in Konzert, Tanz und Beisitzungen für jung und alt statt. Langen frei. Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. sind bei den Unterkaufferrern und auf dem Verbandsbureau zu haben. Erwerblos und Beihilfe erhalten Freikarten nur auf dem Verbandsbureau. Zahlreiche Beteiligung erwartet die Ortsverwaltung. Dresden. Mittwoch, den 19. Juni, abends 7 1/2 Uhr. Mitgliederversammlung. Bericht vom Verbandsstag. Die Ortsverwaltung.

Sterbetafel

Barmen-Elberfeld. Infolge eines Unfalls starb unser Kollege, der Tapezierer Karl Schöner. Er war 26 Jahre Mitglied unseres Verbandes. Ehre seinem Andenken!